

Ludvig de Groot

Janus

Für alle, die im Schatten stehen

Inhaltsverzeichnis

[Donnerstag](#)

[Freitag](#)

[Samstag](#)

[Sonntag](#)

Donnerstag

Das Geräusch des Weckers dringt in mein Bewusstsein. Schrill klingelnd schallt es in meinen Ohren. Halb sechs Uhr morgens. Doch das braucht mich nicht zu stören. Demonstrativ kuschle ich mich tiefer in die Bettdecke. Ich kann liegen bleiben. Schlaftrunken drehe ich mich auf die Seite. «Quäle mich nicht so», wimmere ich schalkhaft flehend in die Dunkelheit. «Schalte diese schreckliche Gerätschaft aus. Bereite dem Terror ein Ende.»

Der Wecker verstummt. Warme Lippen drücken sich auf meinen Mund. Ich erwidere den Kuss halbherzig. «Sei nicht immer so ein Morgenmuffel», höre ich eine glockenhelle Stimme neckend sagen.

«Weshalb macht es mich zum Morgenmuffel, wenn du mitten in der Nacht aufstehen musst um rechtzeitig in der Kanzlei zu sein, wo du den ganzen Tag den Handlanger für alte Männer gibst?», erwidere ich unwillig. Ich höre das Bettgestell ächzen und bemerke durch meine geschlossenen Augenlider, wie das Licht eingeschaltet wird.

«Jetzt tust du mir aber Unrecht, Damian», tönt es etwas verspätet zurück. Höre ich da Ärger in seiner Stimme? Phlegmatisch richte ich mich auf und wende mich in Richtung der Türe. Da steht er. Pascal. Die Hände in die Hüften gestemmt, mit nichts weiter an als einem luftigen Unterhemd und karierten Boxershorts, in die er seinen athletischen Körper hüllt. Zerzaustes, halblanges blondes Haar sendet verschlafene Grüsse von seinem Kopf. Blassgrüne Augen blicken vorwurfsvoll auf mich hinab. Habe ich wieder eine Grenze überschritten? «Komm schon», sage ich beschwichtigend. «Wie lange sind wir nun schon

zusammen? Drei Jahre? Vier? Du weisst doch wie ich bin. Meine Worte sind nicht immer so boshaft gemeint, wie ich sie spreche.»

Beruhigt nehme ich zur Kenntnis wie sich Pascals Züge entspannen. «Klar weiss ich das», entgegnet er lächelnd. «Und du solltest inzwischen wissen, dass auch ich mir gern einmal einen Spass erlaube. Was ich dir allerdings übel nehme, ist dass du nicht benennen kannst, wie lange wir schon zusammen sind.» Plakativ hält er vier Finger in die Höhe. «Vier Jahre sind es inzwischen. Das wird noch ein Nachspiel haben, mein Freund. Verlass dich darauf.»

Geschlagen lasse ich mich zurück ins Bett fallen. «Du bist kein guter Mensch», sage ich seufzend und schliesse erneut die Augen.

«Ein besserer als du», höre ich ihn sagen, bevor ich mir ein Kissen greife und es spielerisch nach ihm werfe. «Wie habe ich mich nur jemals auf dich einlassen können?», frage ich in aufgesetztem Unmut und drücke mir die Handballen auf die Augen.

Ein einzelner Lacher wird laut. «Du hast gewusst, dass du niemals etwas Besseres als mich kriegen würdest», meint Pascal. Ich höre, wie er sich sein Unterhemd auszieht und es auf die leere Bettseite zu meiner Linken segeln lässt. Unmerklich neige ich den Kopf und schaue verstohlen unter meiner Hand hervor. Der Anblick seines nackten Oberkörpers genügt, um mich in Erregung zu versetzen. «Wenn ich mir das so ansehe ist da vielleicht sogar etwas dran», kommentiere ich aus der Deckung heraus.

Pascal blickt auf, seine Augen finden die meinen. Ein dreckiges Grinsen, das so gar nicht zu seinem feinen Gesicht passt, macht sich um seine Lippen breit. «Du Schwein», schimpft er mich tadelnd. «Deine Gelüste werden aber leider warten müssen, Dami. Ich sollte mich wirklich beeilen, sonst hauen mir die *alten Männer* noch auf die Finger.»

«Tu was du tun musst», sage ich bloss und lasse ihn sich unbehelligt anziehen.

«Bis heute Abend», haucht er mir ins Ohr und drückt mir einen Kuss auf die Wange.

«Ich erwarte deine Rückkehr», gebe ich in gekünstelter Dramatik zurück und wälze mich auf die andere Seite. Die Tür fällt ins Schloss.

Er hat das Licht angelassen. Ich überlege mir, ob es die Mühe wert ist, aus dem Bett zu steigen, das Licht zu löschen und wieder unter die Decke zu schlüpfen. Ich entscheide mich dagegen. Da könnte ich ebenso gut aufstehen. Na, warum eigentlich nicht? In diesem Bett gibt es morgens nichts mehr zu entdecken. Zumindest dann nicht, wenn Pascal bereits gegangen ist...

Ich schlage die Decke zurück, und schwinge meine Beine über die Bettkante. Darauf bedacht, meine Zehen nicht über den kalten Laminatboden streifen zu lassen, schlüpfe ich in meine Hausschuhe und schleppe mich ins Badezimmer. Ich streife meine Kleidung ab, werfe einen kurzen Blick in den Spiegel – ich bin nicht unzufrieden – und trete in die Dusche. Die Brause ist verkalkt, stelle ich fest. Aber das Wasser ist ungetrübt und warm. Der Kalk kann bleiben, urteile ich nachsichtig.

Sauber und frisch, mit einem Handtuch über der Schulter, verlasse ich das Badezimmer. Ich flaniere zum Kleiderschrank und pflücke mir ein paar zufällige Stücke heraus. Ein Sodom-Shirt? *Sacred Warpath...* Das wird es schon tun, entscheide ich und streife es mir über.

Vollständig angezogen lasse ich das Schlafzimmer hinter mir und gehe über die gewundene Wandtreppe hinunter ins Erdgeschoss. In der Küche bereite ich mir ein kleines Frühstück, bestehend aus einem hartgekochten Ei und einem Glas Orangensaft, das ich mit ins Wohnzimmer nehme. Ich lasse mich auf dem Sofa nieder und schalte den Fernseher ein. Das Essen bleibt unangerührt bis ich auf einen Sender stosse, dessen Programm mir zusagt.

Unglücklicherweise scheinen sich die Fernsehverantwortlichen an diesem Morgen gegen mich verschworen zu haben. Ich gebe mich also mit einer Wiederholung der Sportschau vom Vortag zufrieden und tue mich an meinem spärlichen Frühstück gütlich.

Nachdem ich die Ergebnisse der letzten Eishockeyrunde abgewartet habe - meine Mannschaft hat eine ärgerliche Niederlage in der Verlängerung eingezogen - schalte ich das Gerät aus und begeben mich in mein Arbeitszimmer den Gang hinunter. Während der Computer hochfährt, betrachte ich das Bücherregal neben dem Fenster. Den Blick über die Galerie meiner bisherigen Werke schweifen zu lassen, erfüllt mich mit Stolz. Sechs Romane, halb so viele Novellen. Der ganz grosse Wurf ist mir noch nicht gelungen. Doch die Leserschaft, die ich mir erarbeitet habe, ist ein treues Völkchen und mein Material verkauft sich gut genug, dass sich davon leben lässt. Meinen Büchern habe ich viel zu verdanken. Durch meine Arbeit als Schriftsteller habe ich auch Pascal kennengelernt. An einer Lesung zu meinem vorletzten Roman. *Der Flug des Schneegreifens*. Natürlich, fällt es mir ein. Vier Jahre.

Der Computer ist soweit. Ich öffne das Manuskript meines derzeitigen Projekts. Ein historischer Roman über das Leben Karls XII. von Schweden und die Krise des Grossen Nordischen Krieges. Ich habe ein gutes Gefühl, was dieses Projekt anbelangt. Historische Romane werden in der breiten Öffentlichkeit eher geschätzt als die oftmals als Gossenliteratur verschriene Fantasy. Vielleicht wird mir dieses Buch ja zum ersehnten Durchbruch verhelfen. Von der Fertigstellung des Manuskriptes bin ich allerdings noch ein paar Monate entfernt. Es gilt also sich ranzuhalten.

Bevor ich aber zu schreiben beginne, wende ich mich der Stereoanlage zu. Ohne Musik arbeite ich nur halb so gut. Schnellen Blickes überfliege ich meine CD-Sammlung. Mehr als neunhundert Alben haben sich mittlerweile hier angehäuft. Unmengen an Geld habe ich über die Jahre in

diese Kollektion investiert. Und wöchentlich kommen neue Scheiben dazu. Ausschliesslich Schwermetallisches. Etwas anderes als Metal kommt mir nicht ins Haus. Ein Grundsatz, über den ich nicht mit mir reden lasse. Mit diesem Prinzip bin ich noch immer gut gefahren.

Heute gelüftet es mich nach etwas Klassischem, denke ich mir... Blind Guardian. *Somewhere Far Beyond*. Passt immer. Hat beinahe denselben Jahrgang wie ich. Ist mit der Zeit aber kein bisschen schlechter geworden. Die Scheibe rasch in die Anlage geschoben und angespielt, widme ich mich meiner Arbeit.

Ich komme gut voran. Dieses Projekt habe ich fein durchdacht. Mich akribisch darauf vorbereitet. Den Roman im Vorfeld haarfein skizziert. Ohne grosse Mühe fliessen die Worte aus meinen Fingern. Wenn es derart gut läuft, lege ich nur selten Pausen ein. Ich möchte meinen Fluss keinesfalls ins Stocken bringen. Die einzige Unterbrechung, die sich nicht vermeiden lässt, ist das Ersetzen des durchgespielten Guardian-Albums. Was soll es nun sein? Ich denke, heute bleibe ich bei den Klassikern. Immer recht ist mir Rage. *Black in Mind*. Lange nicht mehr gehört. Rein damit und weiter geht es. Als auch dieses Album durch ist, verschaffe ich mir einen Überblick, über meine bisherige Tagesleistung. Knapp vier Seiten. In zweieinhalb Stunden. Sehr gutes Tempo. Und es ist noch nicht einmal Mittag. Da geht noch was, sage ich mir, speise die Stereoanlage mit Grave Digger's *Tunes of War*-Scheibe und haue weiter in die Tasten.

Bei fünfeinhalb Seiten stoppe ich die Musik. Ein weiteres Kapitel ist vollendet. Für das nächste muss ich mir zunächst etwas Konkretes zurechtlegen, bevor ich damit weitermachen kann. Doch das hat Zeit. Kein Grund zur Hektik. Erst gönne ich mir eine Pause. Den Fortschritt gesichert schliesse ich das Dokument und erhebe mich von meinem Bürostuhl.

Ich gehe in die Küche, und öffne den Kühlschrank. Sieht nicht sehr vielversprechend aus. Mal sehen, was der Gefrierschrank zu bieten hat... Salamipizza. Damit kann ich leben, denke ich und reisse die Verpackung auf. Vierzehn Minuten bei hundertachtzig Grad, lese ich auf der Rückseite. So möge es sein.

Während der Backofen sich der Zubereitung meines Mittagessens annimmt, begeben sich ins Wohnzimmer. Ich werfe einen Blick aus dem Fenster. Der Himmel sieht ganz und gar nicht freundlich aus. Dunkle, graue Wolken soweit das Auge reicht. Würde mich sehr wundern, wenn es heute trocken bliebe. Doch meine Sorge braucht das nicht zu sein. Ich habe an diesem Tag nichts mehr vor, was mich nach draussen führen würde. Dankbar über diesen Umstand lasse ich mich auf das Sofa sinken und nehme mir eine Zeitschrift von dem Stapel, der sich auf dem Couchtisch vor mir angesammelt hat. Uninspiriert blättere ich darin herum. Wein. Um Kalifornien dreht sich diese Ausgabe. Napa Valley. Nicht meine liebste Region. Ich bevorzuge Italiener. Aus dem Süden. Basilikata. Oder Sizilien. Da fällt mir ein, dass ich meinen Weinkeller wieder einmal aufstocken sollte. Ein paar einsame Flaschen dürfte ich noch haben, doch der Einkauf hält dem Verbrauch schon länger nicht mehr die Waage. Das sollte man bei Gelegenheit korrigieren.

Der Backofen meldet sich. Ich lege die Zeitschrift weg und folge dem aufdringlichen Piepen in die Küche. Prüfend werfe ich einen Blick in den Ofen. Sieht nicht schlecht aus. Zwei weitere Minuten in der Hitze würden der Pizza allerdings nicht schaden... Doch meinem klagenden Magen ist dies egal. Ich nehme die Pizza aus dem Ofen und teile sie in acht gleiche Stücke. Bevor ich mich an den Tisch setze, halte ich inne. Zu einer guten Pizza würde sich eigentlich ein schöner Roter empfehlen. Ich schaue auf die Uhr. Halb zwölf. Keine Zeit, in der man sich für ein Glas Wein rechtfertigen müsste. Ich lasse die Pizza wo sie ist und verlasse die Küche in Richtung Keller.

Das Weinregal sieht tatsächlich etwas unausgefüllt aus, denke ich mir, unten angekommen. Sechs, sieben, acht... Genau zehn Flaschen liegen noch hier. Mal sehen, was da herumliegt... Primitivo di Manduria... Zu füllig. Südafrikanischer Cabernet Sauvignon. Bah... Den muss Pascal gekauft haben. Hm. Barbera d'Alba. Zwei Jahre alt. Keine Schande, den zu einer Tiefkühlpizza aufzumachen. Perfekt. Ich greife mir die Flasche und kehre dem Keller den Rücken.

Wieder in der Küche entkorke ich den Wein und schenke mir ein Glas ein. Dreimal geschwenkt nehme ich prüfend einen Schluck. Nicht unbedingt überragend. Die Gerbstoffe sind nicht ganz so ausgeprägt wie ich es von einem Italiener sonst erwarte. Dafür kommt die Säure eher zur Geltung. Eigentlich nicht untypisch für einen Barbera. Nicht ganz mein Stil zwar, doch qualitativ einwandfrei. Und einen allzu schweren Wein habe ich ja ohnehin nicht aufmachen wollen. Passt schon.

Ich konserviere die angefangene Flasche mit einem Vakuumverschluss und stelle sie neben mir auf den Tisch. Mehr als ein Glas werde ich aber wohl nicht trinken. Für getrübte Sinne habe ich keine Verwendung, wenn ich später weiterarbeiten will. Bevor ich mich an den Tisch setze, kümmere ich mich darum, meinen Notizblock und einen Kugelschreiber zur Hand zu haben. Das nächste Kapitel will geplant sein, bevor ich mich wieder an den Computer setze. Und welche bessere Gelegenheit gibt es, die Gedanken zu ordnen, als ein ruhiges Essen bei einem Glas Wein?

Eine Skizze für das kommende Kapitel anzufertigen, fällt mir nicht schwer. Vor Monaten bereits habe ich die ganze Geschichte weitestgehend umrissen. Nun gilt es nur noch zu entscheiden, was ich alles in dieses Kapitel packe, und welchen Begebenheiten ich noch einen gewissen Aufschub gewähren kann. Es dauert nicht lange, meine Notizen zu vervollständigen und auch das Weinglas ist bald geleert. Nur der Pizza muss ich mich geschlagen geben. Zwei Stücke